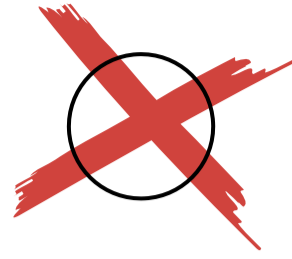




AM 6.11. „JA“



SONNTAGS FREI!



INHALT

EDITORIAL 2
„DIE OFFENEN GESCHÄFTE UND IHRE FEINDE“

DIENSTLEISTUNGSKAPITALISMUS
DIE NEUEN ZAUBERWORTE DER „WERTSCHÖPFUNG“: SERVICE, BERATUNG, ERLEBNIS

1 UMKÄMPFTER SONNTAG
DIE KURZE GESCHICHTE EINES LANGEN KAMPFES

STROHMARKT, KLUMPENSONNTAG UND KÜRBISFESTIVAL
FRAGWÜRDIGE IDEEN FÜR EINE KIRCHTURM-POLITIK GEGEN DEN SONNTAG

FAQ: HÄUFIG GESTELLTE FRAGEN ZUM BÜRGERENTSCHEID

3 KAUFHAUSKONZERNE
MIT DER BRECHSTANGE GEGEN DEN SONNTAG

MILITANTE KÄMPFE GEGEN LADENÖFFNUNGEN
MÜNCHEN ANFANG DER 50er

5 ICH SHOPPE, ALSO BIN ICH ...
KAPITALISMUS ALS RELIGION

4 FRAUEN SAGEN JA! ZUM FREIEN SONNTAG MÜNSTER
EIN AUFRUF 6

VERDAMMT MODERNE ZEITEN
EIN FEMINISTISCHER BLICK AUF DEN VERKAUFSOFFENEN SONNTAG

VERDAMMT MODERNE ZEITEN

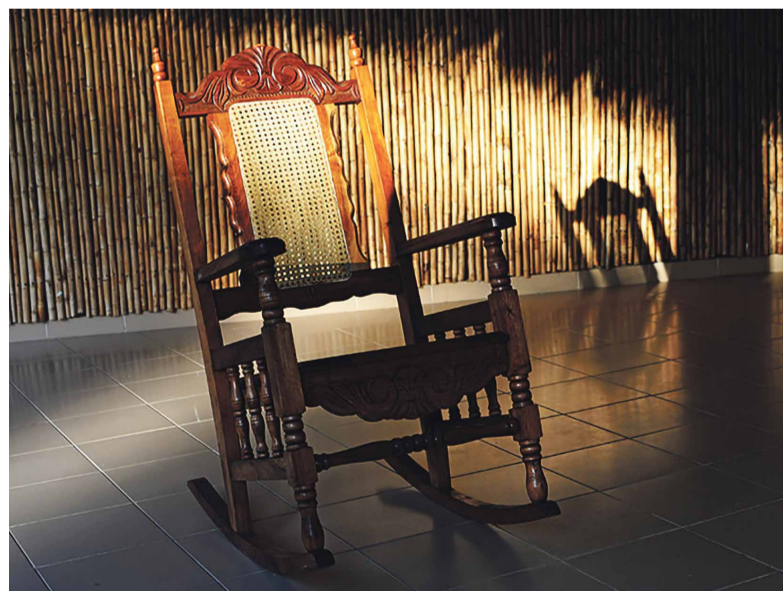
EIN FEMINISTISCHER BLICK AUF DEN VERKAUFSOFFENEN SONNTAG

WDR 2 Arena im September 2016:

In einer Diskussionsrunde zum Thema berichtete eine Frau, nennen wir sie Frau Weber, dass sie von Montag bis Samstag arbeite und es daher sehr genieße, wenn sie am Sonntag mit ihrer Familie in aller Ruhe und gemütlich einkaufen und shoppen gehen könne. Daher sei sie sehr dafür, dass die Läden auch am Sonntag geöffnet sind. Daraufhin wurde der ver.di Vertreter, der sich für eine strikte Begrenzung der schon bestehenden verkaufsoffenen Sonntage einsetzt, vom Moderator etwas süffisant gefragt, warum er der Frau dieses Vergnügen streitig machen wolle. Der ver.di Vertreter konterte: Ich möchte, dass Frau Weber nicht sechs Tage durcharbeiten muss, von Montag bis Samstag, so dass ihr nur noch der Sonntag bleibt, um einzukaufen und dies in Einklang zu bringen mit ihrem Wunsch, mit der Familie zusammen zu sein.

Diese kurze Szene beleuchtet, warum in besonderer Weise Frauen betroffen sind und betroffen sein werden, wenn unsere Gesellschaft sich langfristig dafür entscheidet, dass man rund um die Uhr einkaufen gehen kann. Zum einen stellen Frauen den größten Anteil derjenigen, die im Einzelhandel beschäftigt sind und die „Sonntagsschicht“ mit oder ohne Zulage übernehmen. In diesem Sinne sind Frauen unmittelbar davon betroffen. Zum anderen nehmen sie das Ausweichen auf den Sonntag offensichtlich dankbar an, um die fehlende Zeit für die vielen unerledigten Dinge des Alltags auszugleichen. Die folgenden Gedanken sollen genau diesen Zusammenhang beleuchten: Die zunehmende Verdichtung unseres Arbeitslebens führt unbemerkt dazu, dass ein bis dato ausgesparter Teil unserer Lebenszeit für die unmittelbare Wiederherstellung unserer Arbeitskraft aufgewandt werden muss, unmittelbar im Sinne von Einkaufen, Putzen, Waschen usw. Nicht dass das Ausruhen am Sonntag nicht auch der Wiederherstellung der Arbeitskraft dienen würde, aber der Unterschied liegt wohl auf der Hand. Was aber ähnlich und mit voller Ab-

sicht angestrebt werden soll, ist, dass wir uns freiwillig und lustvoll der Reproduktionsarbeit und einem Konsumbedürfnis unterwerfen, das wir dann als Bereicherung unseres Lebens und als Entspannung erleben. Die unmittelbaren Folgen als Arbeitnehmerin am Sonntag dagegen sind eher zu erkennen und bedürfen keiner weiteren Erläuterung. Bin ich am Sonntag eingeteilt oder habe ich mich freiwillig gemeldet, weil es eine Sonderzulage bedeutet, ist dieser Tag wie jeder Arbeitstag, und ich habe keine Zeit für die „schönen“ Dinge, die nicht meiner unmittelbaren Reproduktion dienen.



Aber hier soll auch das Augenmerk darauf gerichtet werden, dass es schon heute Fakt ist, dass 25% aller Erwerbstätigen am Sonntag arbeiten müssen, beispielsweise im Gesundheitswesen oder Öffentlichen Dienst. Fakt ist auch, dass über 80% aller Teilzeitbeschäftigten, sprich Minijobberinnen, Frauen sind, aus uns bekannten Gründen. 80% der unbezahlten Arbeit sprich Haus- und Sorgearbeit wird von Frauen verrichtet, nach wie vor. Je mehr sich also in unserem alltäglichen

Alltagsleben die Arbeit verdichtet und Frauen in diversen Schichten „freiwillig“ sich der Flexibilisierung des Arbeitsprozesses unterwerfen, umso stärker wird der Sog und das Bedürfnis, neue Zeitkontingente zu erschließen, um die „Ordnung der Dinge“ neben der Erwerbsarbeit „so nebenbei“ wiederherzustellen. Das zieht im übrigen eine zunehmende Entwertung und Entwertung der häuslichen Arbeit nach sich. Aber bleiben wir bei den neuen „Zeitgewinnen“. Nichts eignet sich dafür besser, als zum Beispiel die notwendigen Einkäufe in den Abend verlagern zu können, was ja auch schon geschehen ist, oder dies am Samstag zu erledigen, weil während der Woche eigentlich nur Zeit bleibt, die „frischen“ Sachen in kleinen Mengen zu kaufen. Welche berufstätige Frau mit kleinen Kindern kennt nicht die „Nachtschichten“, in denen frau, statt sich auszuruhen und unproduktiv einfach zu „sein“, putzt, bügelt, backt, vorkocht, telefoniert, um Dinge zu regeln usw. Nur der Sonntag ist sozusagen die letzte Bastion, sehen wir von den oben erwähnten 25% ab, die Zeitmarge, die noch nicht vom Kapital zur Produktion „eingemeindet“ wurde. In katholisch geprägten Wohngebieten ist es immer noch etwas peinlich, wenn frau am Sonntag die Wäsche in großem Stil zum Trocknen hängt. Aber dafür hat frau ja jetzt den Trockner im Keller.

Nun ließe sich ja einwenden, dass all dies nichts mit dem Shoppen am Sonntag zu tun habe, weil dies ja außerhalb des Hauses oder der Wohnung geschähe, und im Gegenteil, Frauen nun in den Genuss kämen, aus dem Haus zu kommen und das Ausgehen zu genießen im Kreise der Familie, um an den Anfang zurückzukehren.

Der Sonntag bietet sich doch hier förmlich an, er schreit danach, aus seiner öden Langeweile befreit zu werden, ein Tag, an dem nichts los ist, „nichts geht“. Seien Sie doch nicht so altmodisch, seien Sie modern, gehen Sie mit der Zeit, sagen uns die Herren und Damen des kleinen und großen Einzelhandels. So hört frau denn, „ja, in den USA kann man rund um die Uhr einkaufen.“ Ja toll! Sind die USA etwa ein „modernes“ Land? Ein Land, in dem eine Krankenversicherung für alle BürgerInnen als sozialistisch diffamiert wird? Ein Land, in dem man Pumpguns im Supermarkt erwerben kann? Ein Land, in dem es nachweislich 20% AnalphabetInnen gibt? Nein danke, die USA können Frauen kein Vorbild für ein gutes Leben sein. Ja, wir merken etwas: Wenn wir nicht aufpassen, wird der einzige Tag in der Woche, an dem wir in gesellschaftlichem Konsens nicht produktiv sein, nichts leisten, nichts erledigen müssen, der Vergangenheit angehören. Ein gutes Leben heißt unter anderem auch, Zeit für sich und andere zu haben. Wenn die Voraussetzung dafür ist, jederzeit shoppen zu können als notwendige Bedingung sich „frei“ zu fühlen, sich glücklich zu kaufen, sich gut zu fühlen, in der Gemeinschaft der KonsumentInnen aufzugehen und sich nur dort geborgen zu fühlen, dann muss tatsächlich ein freier Sonntag die Hölle sein. Das soll Frau Weber überhaupt nicht unterstellt werden. Dem Vertreter von ver.di sollten wir uns anschließen und Frau Weber sagen, dass unsere gemeinsame Forderung sein muss, weniger arbeiten zu müssen, um mehr Zeit für uns selbst, unsere Kinder, für unsere FreundInnen, für Politik und gesellschaftliches Engagement zu haben. Dann brauchen wir auch keinen verkaufsoffenen Sonntag! Wenn ein freier Sonntag nicht mehr drin ist, dann läuft etwas verdammt schief, aber gründlich!

EDITORIAL

„DIE OFFENEN GESCHÄFTE UND IHRE FEINDE“

Liebe Leserinnen und Leser,
Der Sonntag neigt sich nun dem Ende zu. Jedenfalls der „freie“ Sonntag. Am 6. November 2016 wird darüber abgestimmt, ob zu den schon bestehenden Sonntagsöffnungen weitere X dazu kommen sollen. Grüne und CDU preisen diesen Schritt der Sonntagsöffnungszeit als Happening für die ganze Familie an. Hier hat jede und jeder was davon. Die einen können den sonnigen Sonntag dazu nutzen, in den Münster-Arkaden zu flanieren, einen Cappuccino in irgendeinem münsteraner Tradationscafé zu schlürfen und danach Schuhe, Hosen, Hemden, Computerspiele, Smartphones, Topfdeckel und Shampoo zu kaufen. Warum nicht auch ein E-Piano? Die anderen werden diese Sonntage sicherlich auch geschäftig gestalten. Arbeiten gehen, Kinderbetreuung suchen, und abends die ausstehenden Tätigkeiten zu Hause erledigen.

Wir, die Interventionistische Linke Münster, möchten weder, dass Menschen sonntags (mehr) arbeiten müssen, noch das bisschen freie Zeit als KonsumentInnen erleben. Ein gutes Leben ist wirklich etwas ganz anderes als Sonntags-Arbeit und Sonntags-Konsum. In dieser kleinen Zeitung haben wir Beiträge gesammelt, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit der Ladenöffnung an Sonntagen auseinandersetzen oder besser: Alle sind sie Aufrufe, mit Ja abzustimmen, also gegen die offenen Sonntage.

Die Beiträge reichen von feministischen Perspektiven, über philosophische und historische bis hin zu juristischen Überlegungen. So wird den Fragen nachgegangen, wer denn eigentlich sonntags auf der anderen Seite der Kasse sitzt. Und wann kann frau sich erholen?

Ist die Sonntagsöffnungszeit nicht eine weitere Ausbreitung der Dienstleistungsgesellschaft, also der „zur Verfügungstellung des ganzen Menschen und seiner Lebensvollzüge für eine umfassende Kapitalverwertung“?

In dem Beitrag „Ich shoppe, also bin ich“ wird eine Aktualisierung der berühmten These des Philosophen Walter Benjamin, vorgenommen. Dieser sprach vom „Kapitalismus als Religion“. Nach W. Benjamin wird der religiöse Festtag nicht abgeschafft, sondern jeder Tag – 24/7 – wird zum feierlichen Festakt – des Gottes Kapital.

Und es lohnt sich ein Blick in die Geschichte der Öffnungszeiten. Als 1953 in München der Samstagladenschluss von 14 auf 19 Uhr verlängert werden sollte, wurden Kaufhäuser blockiert und tausende Menschen gingen auf die Straße, um sich diesem Wahnwitz des Kapitals zu widersetzen.

Diese Zeitung ist keine Zeitung der Initiative „Freier Sonntag Münster“, sondern der Interventionistischen Linken Münster. Jedoch unterstützen wir das Anliegen des „Freien Sonntags“ und halten es für sinnvoll und notwendig, sich dafür einzusetzen.

In diesem Sinne wünschen wir nicht nur eine angenehme Lektüre, sondern rufen auch auf am 6. November 2016 mit „Ja“ abzustimmen!

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen,
Ihre IL



DIENTSTLEISTUNGSKAPITALISMUS

DIE NEUEN ZAUBERWORTE DER „WERTSCHÖPFUNG“:

SERVICE, BERATUNG, ERLEBNIS

Es gibt viele Gründe, warum verkaufsoffene Sonntage für den neoliberalen Kapitalismus so wichtig sind. Die Koalitionsvereinbarung zwischen der CDU und den Grünen in Münster legt einige offen!

»Erst wenn die letzte selbstgemachte Marmelade aus der Küche verschwunden ist, der letzte Apfelkuchen im Küchenherd gebacken und die letzte Tomate selbst vom Balkon geerntet wurde, werdet ihr merken, dass all dieser Fertigfraß richtig schieße schmeckt.«

„Die Händler in den Innenstädten können nur mit Service und Erlebnis bestehen. Einkaufen in der Wirklichkeit wird immer mehr zu Shopping, Begegnung und Beratung, Kaffee und Kauflaune sind die Konzepte mit Erfolg. Diese Stärken kann der stationäre Einzelhandel nur ausspielen, wenn die Menschen Zeit haben. Die Bündnispartner unterstützen den Handel durch die Freigabe verkaufsoffener Sonntage im Rahmen des Ladenöffnungsgesetzes NRW.“

Hier wird das Bild eines Kapitalismus gemalt, der die industrielle Produktion – zumindest in einer Stadt wie Münster – schon lange nicht mehr in den Vordergrund stellt. Service, Dienstleistung heißt das Zauberwort. Wir leben in einer Dienstleistungsgesellschaft und mehr als zwei Drittel der „Wertschöpfung“ sollten diesem Bereich zugeordnet werden können, um eben solch eine moderne kapitalistische Dienstleistungsgesellschaft zu sein. In ihr zählt das Wissen, der Handel und natürlich die Beratung. Für alles gibt es einen Rat – gegen gutes Geld versteht sich. Und für alle Lebensvollzüge und Lebensprobleme gibt es in solch einer Gesellschaft ein Angebot. Schön! Nicht wahr, für uns ist gesorgt. In der Vision, die von CDU und Grünen ausgemalt wird, allumfassend. Nichts muss mehr außen vor bleiben und auch die Atmosphäre können wir uns kaufen. Sogar die Laune. Die allerdings heißt dann „Kauflaune“.

Mal abgesehen von der Tatsache, dass diejenigen, die sich all das nicht kaufen können, in dieser Vision eines „gelingenden“ städtischen Lebens nicht vorkommen oder mit entsprechenden Angeboten zweiter oder dritter Klasse abgespeist werden, zeichnen die Koalitionspartner – manch einer von ihnen vielleicht sogar unfreiwillig – ein grausames Bild. Die „Konzepte mit Erfolg“ zielen darauf ab, in letzter Instanz alle Lebenstätigkeiten einzubeziehen, alle Lebensvollzüge einer umfassenden Kapitalverwertung zu unterwerfen, so wie sie darauf abzielen, eben auch alle Zeit der Kapitalverwertung prinzipiell zu Füßen zu legen.

Man kann es schade und bedauerlich finden, wenn der traditionelle Sonntagskaffeetisch der 60er und 70er Jahre nicht mehr im heimischen Wohnzimmer stattfindet, man kann es bedauern, wenn Familien nicht mehr zusammenkommen, wenn es kaum mehr Momente des Nicht-Kommerziellen gibt. Oder sich zu einem Moment des Glücks immer auch ein Moment des Kaufes gesellt. In der Tat, das ist ein Verlust und dieser Verlust wird durch alle Strategien des Stadtmarketings, der Ausweitung der „Kaufzone“ voran getrieben. Und sicherlich: Erst wenn die letzte selbstgemachte Marmelade aus der Küche verschwunden ist, der letzte Apfelkuchen im Küchenherd gebacken und die letzte Tomateneigenzucht vom Balkon geerntet wurde, werdet ihr merken, dass all dieser Fertigfraß aus einer durchkapitalisierten Nahrungsmittelindustrie richtig schieße schmeckt. (Auch das Biogemüse schmeckt schon längst nicht mehr!) Und dieser Moment wird bedauerlich sein und hoffentlich den einen oder anderen Menschen zum Weinen bringen. Vielleicht auch die Koalitionäre von oben.

Aber es geht um mehr.

Auf der Suche nach Anlagemöglichkeiten kennt das Kapital kein Pardon und ein entscheidender Schritt, der im Moment geschehen soll und auf den alle aktuell diskutierten Freihandelsabkommen hinauslaufen – CETA, TTIP und vor allem TISA als spezielles Dienstleistungsabkommen – ist die zur Verfügungstellung des ganzen Menschen und all seiner Lebensvollzüge für eine

umfassende Kapitalverwertung. Das genau und nichts anderes ist die Übersetzung von „Dienstleistungsgesellschaft“. Dazu gehören nicht nur die freundlich lächelnden Servicekräfte, sondern auch alle Formen von Beratung, mit denen genau der neoliberale Mensch geschaffen wird, der gar nichts anderes kann, als sich so helfen zu lassen und gar nichts anderes weiß, als Shoppen um jeden Preis. Auch verkaufsoffene Sonntage produzieren diesen Menschentyp und in verkaufsoffenen Sonntagen kommt er zu seiner Erfüllung. Was wollen sie mehr! Die Zielvereinbarung von CDU und Grünen spielt damit, durchaus gekonnt. Es hört sich gut an, was da vorgestellt wird. Und sie wissen genau, was die Sache erfolgreich machen muss: „Erlebnis, Begegnung und Beratung“, die entsprechende „Laune“ und – die „Zeit“. All das ist das Fluidum, in dem sich der neoliberale Kapitalismus entfalten kann und soll, um letztendlich alle Formen von Ausbeutung unsichtbar zu machen. In dieser Ökonomie wird alles zur Investition, die einen Ertrag abwerfen muss. Und die Spanne reicht tatsächlich von der Maschine über den virtuellen Raum in die Stadt. Die Dienstleistungsgesellschaft okkupiert mit der Stadt als Zentrum alles menschliche Handeln und Verhalten als Investition. Humankapital heißt das dann und wird vor allem durch einen lebenslangen Verhaltenserziehungsprozess produziert. Sein Ort ist die Stadt, die das schmutzige Industriekapital verdrängt, am besten in die Länder des globalen Südens, und zur hippen Kreativitätsmetropole der Eliten wird. Hier entstehen dann sogar „spannende“ neue Bündnisse!

Aber die Unterwerfung des ganzen Lebens unter die Kapitallogik bedeutet nicht nur die maximale Ausbeutung aller Lebensvollzüge, sondern auch die totale Herrschaft über alle Lebensvollzüge.

Noch ist es nicht so weit!

UMKÄMPFTER SONNTAG

DIE KURZE GESCHICHTE EINES LANGEN KAMPFES

Der „freie Sonntag“ ist nicht vom Himmel gefallen. Dass am Sonntag die Geschäfte nicht geöffnet sind und Sonntagsarbeit die Ausnahme ist, das ist ein Ergebnis politischer Kämpfe. Für das grundsätzliche Verbot der Ladenöffnung am Sonntag brauchte es in Deutschland sogar eine Revolution. Schon deshalb sollte man ihn verteidigen.

Der Kampf um den Sonntag fing vor 200 Jahren an. Als in England schon der Kapitalismus blühte, war die Gegend zwischen Maas und Memel ein Agrarland mit gerade einmal 300 000 Arbeitern in Fabriken. Diesen Rückstand holte das deutsche Kapital auf: mit Niedriglöhnen, gnadenloser Ausbeutung, ungenierten Plagiaten und politischer Unterdrückung der Arbeiterklasse. Methoden des Aufstiegs eines rückständigen Landes eben, wie sie heutzutage bei der Weltmarktkonkurrenz aus China entdeckt und kritisiert werden. Dazu gehörten auch Arbeitstage von 17 Stunden und eine Woche mit 7 Werktagen. So konnte das in den Fabriken investierte Kapital ständig für die Produktion und damit den Profit genutzt werden. Gerade in den langen Arbeitszeiten sah die deutsche Industrie eine Chance im Wettbewerb mit dem „Vorsprung durch Technik“ der englischen Industrie. Angesichts dieser Ausbeutungsbedingungen entwickelte sich auch im Deutschen Reich eine Arbeiterbewegung. Umkämpft war von Anfang an die Arbeitszeit. Ihre Partei war die sich herausbildende SPD, die sich damals noch die Überwindung des Kapitalismus zum Ziel gesetzt hatte. Im „Gothaer Programm“ der SPD von 1875 stellte sie auch 10 Reformforderungen auf, die „innerhalb der bestehenden Gesellschaft“ verwirklicht werden sollten. Sie forderte den „Normalarbeitstag“ und ausdrücklich das „Verbot der Sonntagsarbeit“. Beschränkt wurden aber allein die Arbeitszeiten für Kinder und Frauen, man fürchtete um den Nachwuchs fürs Militär.

Drei Jahre nach ihrem Gothaer Parteitag wurde die SPD mit den „Sozialistengesetzen“ verboten. Ihr erbitterter Gegner Reichskanzler Bismarck war auch ein Gegner eines Verbots der Sonntagsarbeit: Bismarck warnte vor dem „Verlust der Wettbewerbsfähigkeit“ der deutschen Wirtschaft, vor den Einkommensverlusten der Beschäftigten und sah in dem Verbot der Sonntagsarbeit einen „Arbeiterzwang“, also eine Gängelung der Beschäftigten: In seinen Lebenserinnerungen schrieb Bismarck: „Es widerstrebt meiner Überzeugung [...]

in die Unabhängigkeit des Arbeiters, in sein Erwerbsleben [...] so tief einzugreifen, wie durch ein gesetzliches Verbot, seine [...] Arbeitskräfte nach eigenem Ermessen zu verwerten.“ Doch die Sozialdemokratie gewann an Einfluss, der sich auch in den Wahlerfolgen sozialdemokratischer Kandidaten bei den Reichstagswahlen ausdrückte. 1890 wurde Bismarck als Reichskanzler entlassen, das SPD Verbot aufgehoben und es kam durch eine Änderung der Gewerbeordnung zu einer ersten Begrenzung der Sonntagsarbeit - allerdings nicht im Handel. Geschäfte hatten in Berlin seinerzeit von 6 Uhr bis 23 Uhr geöffnet, auch am Sonntag. Die Beschäftigten im Handel waren schwach organisiert. Erst ab 1892 durften Läden sonntags nur fünf Stunden geöffnet haben. Die Gewerkschaften setzten sich weiterhin für einen arbeitsfreien Sonntag auch im Handel ein. Ab 1892 wurden die Öffnungszeiten im Einzelhandel am Sonntag auf 5 Stunden beschränkt, verbunden allerdings mit zahlreichen Ausnahmen, die eine Öffnung für bis zu 10 Stunden ermöglichen.

Es bedurfte erst der Revolution von 1918, dass im Deutschen Reich eine alte Forderung der Arbeiterbewegung, der 8-Stundentag durchgesetzt wurde und auch das grundsätzliche Verbot der Ladenöffnung am Sonntag. Als im deutschen Reich die politische Macht noch mancherorts in den Händen von Arbeiter- und Soldatenräten lag, wurde durch eine Verordnung der neuen Reichsregierung vom 5.2.1919 ein grundsätzliches Beschäftigungsverbot am Sonntag auch im Handel erstmals Gesetz - nur an bis zu 10 Sonntagen im Jahr war eine Ladenöffnung noch gestattet. Der Sonntag wurde mit Artikel 139 der Weimarer Reichsverfassung zum Tag der allgemeinen Arbeitsruhe. Dann setzte ein politische „rollback“ ein. Die im Gesetz vorgesehenen Ausnahmen wurden genutzt, um Ladenöffnungen auch am Sonntag zu ermöglichen, ganz besonders an den Adventssonntagen.

»Es bedurfte erst der Revolution von 1918, dass im Deutschen Reich eine alte Forderung der Arbeiterbewegung, der 8-Stundentag durchgesetzt wurde und auch das grundsätzliche Verbot der Ladenöffnung am Sonntag.«

STROHMARKT UND KÜRBISFESTIVAL?

FRAGWÜRDIGE IDEEN FÜR EINE KIRCHTURMPOLITIK GEGEN DEN SONNTAG

Viele Gemeinden lassen Ladenöffnungen am Sonntag zu, damit „ihre“ Kaufleute auf Kosten der Konkurrenz in den Nachbargemeinden „Kasse“ machen können. **Am 2.10.2016 gab es im Münsterland zehn (!) verkaufsoffene Sonntage.** Und weil jeder verkaufsoffene Sonntag nach dem Gesetz einen „Anlass“ braucht, ist der münsterländische kommunale Standortpolitiker erfindisch. Zumindest etwas. So wird in Gescher das schöne Brauchtum des „Strohmarktes“ gepflegt, in Neuenkirchen hat man sich ein „Kürbisfestival“ einfallen lassen, während in Ibbenbüren erdverbunden ein „Kartoffelfest“ zelebriert wird. In Ahaus wird der „Mantelssonntag“ begangen, man kann sich aber auch Schuhe für die kalte Jahreszeit kaufen. Rhede ist auf seinen „Klumpensonntag“ stolz, während im Oberzentrum Münster ganz unbescheiden das „Volksfest am Mittelpunkt des Münsterlandes“ gefeiert wird. Dieses einzigartige Brauchtum, in den WN treffend als „Finke-Volksfest“ bezeichnet, hat seinen ganz eigenen Reiz. Es bietet den Kindern Unterhaltung, und so können „die Eltern ... in Ruhe im Möbelhaus stöbern und sich für neue Wohnideen inspirieren lassen.“ Wenn Kaufhauskonzerne Gewinne machen, dann ist das per se eine soziale Tat, die folglich seit Jahren von der Stadt Münster durch die Erlaubnis der Sonntagsöffnung gefördert wird.

FAQ: HÄUFIG GESTELLTE FRAGEN ZUM BÜRGERENTSCHEID

Wie kann ich vor dem 06.11.2016 abstimmen?

Ganz einfach im Briefwahlbüro im Rathaus, hierfür wird ein Ausweisdokument und die Abstimmungsbenachrichtigung benötigt. Das Hauptabstimmungsbüro hat montags bis freitags von 8 bis 18 Uhr und samstags von 8 bis 16 Uhr geöffnet. Es befindet sich im Stadthausaal am Platz des Westfälischen Friedens im Rathausinnenhof.

Geht es beim Bürgerentscheid darum, dass es überhaupt keine Sonntagsöffnungen mehr in Münster gibt?

Nein, beim Bürgerentscheid geht es nur um die vom Rat der Stadt am 11.5. 2016 beschlossenen verkaufsoffenen Sonntage. Die sollen in den Jahren 2016 - 2019 in der Innenstadt am 2. Advent, zum „Herbstsend“ und „Hansetag“ stattfinden sowie in Hilstrup am 1. Advent. Die anderen Ratsbeschlüsse zu Ladenöffnungen liegen schon länger zurück. Deshalb kann darüber nicht abgestimmt werden. Aber das Ergebnis der Abstimmung wird natürlich darüber hinaus ein politisches Signal sein.

Welche Bedeutung hat der Bürgerentscheid?

Durch den Bürgerentscheid wird der Ratsbeschluss vom 11.5. aufgehoben. Für die Dauer von zwei Jahren darf der Rat diese Entscheidung nicht erneut treffen.

Gab es einen Bürgerentscheid über verkaufsoffene Sonntage bereits?

Nein, dies ist bundesweit der erste Bürgerentscheid über verkaufsoffene Sonntage.

Welche verkaufsoffenen Sonntagen gibt es bereits in Münster?

Seit mehreren Jahren gibt es verkaufsoffene Sonntage am letzten Sonntag im September in Handorf, am ersten Sonntag im August beim „Hammer Straßenfest“, am ersten Sonntag im Oktober beim Möbelhaus Finke. 2016 gab es außerdem am 8.5. in der Innenstadt einen verkaufsoffenen Sonntag und am 22.5. in Hilstrup. Darüber hinaus hatte der Stadtrat Ladenöffnungen am 21.8. in Hilstrup, am 30.8. in der Innenstadt und am 1. Advent in Hilstrup beschlossen. Die Durchführung dieser Ladenöffnungen wurde aber durch das Verwaltungsgericht Münster untersagt.

Wenn die Ladenöffnung am 1. Advent in Hilstrup bereits vom Verwaltungsgericht verboten wurde, warum wird darüber noch abgestimmt?

Das Verwaltungsgericht hat nur eine Eilentscheidung getroffen. Formal gibt es die Erlaubnis zur Ladenöffnung noch, sie darf nur nicht angewendet werden. Die Ratsmehrheit hat trotz der Gerichtsentscheidung den Beschluss über die Ladenöffnung am 1. Advent nicht aufgehoben, obwohl seine Rechtswidrigkeit gerichtlich festgestellt ist. Die Bürgerinnen und Bürger müssen also allen Ernstes über einen Beschluss abstimmen, der rechtswidrig ist und nicht angewendet werden darf.

Einige verkaufsoffene Sonntage sind gerichtlich verboten worden. Ändert der Bürgerentscheid etwas an diesem Verbot?

Nein, wenn die Sonntagsöffnung rechtswidrig ist, dann können sie auch nicht durch einen Bürgerentscheid zugelassen werden.

Brauchen die Menschen in Münster nicht die verkaufsoffenen Sonntage?

Als es 2015 am 3. Advent einen verkaufsoffenen Sonntag gab, berichtete die „WN“: „ Inter-

essant ist ein Blick auf die Auto-Kennzeichen: DO, GT, PB, GE, LP, D, vereinzelt auch mal MS“ Der verkaufsoffene Sonntag dient also vor allem dazu, KundenInnen aus anderen Städten anzuziehen.

Wie sehen bürgerliche VolkswirtschaftlerInnen die verkaufsoffenen Sonntage?

Prof. Wolfgang Stützel, FDP, beschrieb sie so: „Jeder selbständige und ohne Angestellte arbeitende Einzelhändler kann durch die Verlängerung der Öffnungszeiten seines Ladens seinen Absatz so stark ausdehnen, dass der Mehrerwerb die persönliche Mehrbelastung weit übersteigt“. Andererseits und auf die gesamte Volkswirtschaft betrachtet ist der Effekt negativ: „Der Gesamtumsatz der genannten Einzelhändler wird durch Änderung der Ladenöffnungszeiten nicht verändert. Verlängerung der Öffnungszeiten bringt nur Mehrbelastung, keine Absatzsteigerung“. In den 90er Jahren wurden die Ladenöffnungszeiten und insbesondere die verkaufsoffenen Sonntage zum symbolischen Kampffeld des Neoliberalismus.

Das Grundgesetz übernahm den Schutz der Arbeitsruhe aus der Weimarer Reichsverfassung von 1919. Jahrzehnte wurde der Ladenschluss durch Bundesgesetz geregelt, dazu gehörte das Verbot der Sonntagsöffnung.

dürfen auch am Sonntag verkauft werden. Die anschließenden Prozesse führten bis zum Bundesverfassungsgericht. Das Gericht stellte zwar fest, dass die Beschränkungen des Landesschlusses mit der Verfassung vereinbar sind. Allerdings: Der Ladenschluss müsse nicht einheitlich in Deutschland geregelt werden. Deshalb wurde 2006 das Grundgesetz geändert, seitdem sind die Länder für den Ladenschluss zuständig.

KAUFHAUSKONZERNE MIT DER BRECHSTANGE GEGEN DEN SONNTAG



Gewerkschaftliche Aktionen gegen Sonntagsöffnungen im Kaiserreich

Die großen Handelskonzerne wie Metro, Kaufhof, Rewe, Lidl und C&A wollten schon lange alle Begrenzungen beim Ladenschluss beseitigen. 1996 kam es zu einer ersten Lockerung des Ladenschlusses. 1999 setzten die Konzerne dann die Brechstange an. Mit einem offenen Verstoß gegen die Vorschriften des Ladenschlussgesetzes des Bundes wurde das Kaufhof Kaufhaus am Alexanderplatz am Samstagabend und am Sonntag geöffnet. Alle Artikel im Warenhaus bekamen den Aufkleber „Berlin-Souvenir“, denn Reiseandenken

Das von CDU/FDP regierte NRW lieferte sich ein Rennen um das (neo-)liberalste Ladenschlussgesetz mit dem von SPD/PDS regierten Berlin - und wurde knapp geschlagen. Der völligen Abschaffung aller Regeln über die Ladenöffnung von Montag bis Samstag setzte das rot-rote Berlin noch eins drauf. Auch an allen vier Adventssonntagen sollten die Kaufhauskonzerne Kasse machen können.

Das war dann dem Bundesverfassungsgericht zuviel. Es erklärte die Regelung für unvereinbar mit dem Schutz der Arbeitsruhe am Sonntag durch Art. 140 Grundgesetz in Verbindung mit Art. 139 Weimarer Reichsverfassung.

MILITANTE KÄMPFE GEGEN LADENÖFFNUNGEN MÜNCHEN ANFANG DER 50er



Brennknecht! Über den Sendlinger-Tor-Platz und den Stachus ziehen die Menschen in die Altstadt. Die Menge staut sich vor dem C&A in der Kaufingerstraße. Viele der Demonstranten sind auch in den Laden hineingegangen und haben die neomodischen Rolltreppen besetzt und blockiert. Die Neue Zeitung vom 16. Juni warnt: „Der Staatssekretär im Innenministerium, Dr. Paul Nerret, stellte in einer Note an den Innenminister fest, dass bei den Ausschreitungen die Tatbestände des Landfriedensbruches, des schweren Hausfriedensbruches, der Körperverletzung, der Beleidigung und der Sachbeschädigung erfüllt worden seien. Der Staatssekretär forderte eine Untersuchung, warum es der Polizei nicht möglich gewesen sei, diese Straftaten zu verhindern. Wenn solche Vorfälle geduldet würden, so bedeute dies das Ende der rechtsstaatliche Ordnung.“

Die Chefs von C&A bleiben unbittlich; sie wollen am darauf folgenden Samstag wieder offen halten. Der Geschäftsführer der DAG warnt, man werde vor den Eingängen eine „lebende Mauer“ bilden.

Am 20. Juni eröffnet Bundespräsident Heuss die Münchner Verkehrsausstellung und erlebt bei dieser Gelegenheit gesperrte Straßen, umgeleitete Autokolonnen und Hunderte von Polizisten, ausgerüstet mit Karabinern und Stahlhelm. Am Nachmittag des 20. Juni halten C&A sowie Salamander ihre Geschäfte - wie angekündigt - bis 17 Uhr offen. Etwa 10.000 Menschen protestieren.

Der Münchner Merkur vom 22. Juni berichtet: „Um 14.30 singen Tausende Menschen angesichts des Wasserwerfers, Wer soll das bezahlen ...“. Zwei Minuten später ergeht die letzte Aufforderung, die Straßen zu räumen. „Es wird der Wasserwerfer eingesetzt, Sie haben die Konsequenzen selbst zu tragen.“ In Sekundenschnelle rattert der dunkelgrüne Wagen in Richtung Marienplatz an die Menge heran, die kurzen Rohre heben sich, spritzen in die Luft und gleich dar-

auf in die flüchtende Menge. Durchnässt rasen Frauen, Männer und Kinder in die Hausgänge. Mit Karabinern und Stahlhelmen ausgerüstete Polizeibeamte liefern sich Straßenschlachten mit den Massen, die die ganze Innenstadt blockieren. Die Menschen skandieren: „SS marschiert“.



1954 ein erneuter Versuch von C&A, die Ladenöffnung am Samstag durchzusetzen. Nach einem Aufruf der DAG blockieren am 20. Februar, einem Samstag, um 14 Uhr etwa tausend DemonstrantInnen die Eingänge von Filialen der Firmen Salamander und C&A in der Kaufingerstraße. Der Münchner Merkur vom 22. Februar beobachtete: „... Blaue, gelbe und rote Tafeln verkündeten ‚So lang der Alter Peter ... Bis zwei Uhr und nicht später‘, ‚Dem Profit einiger Firmen wegen sollen zehntausend Einzelhandelsangestellte ihren freien Samstagnachmittag opfern‘ oder ‚Lasst Eure guten Münchner Herzen sprechen. Helft uns, die Sucht des Geldsacks brechen.‘ ...“

DGB und Gewerkschaften mobilisieren zu einem neuen Protestmarsch am Samstag, den 27. März 1954. Die dritte Kammer des Verwaltungsgerichts München verbietet wenige Stunden vor Beginn auf Antrag des Kaufhauses C&A die Demons-

tration. Trotzdem beginnt ein Protestzug von etwa zweitausend Menschen in der Herzog-Wilhelm-Straße.

Der Donau Kurier vom 29. März schreibt: „Für die in Alarmbereitschaft stehenden Polizeihundertschaften wurde nun der Einsatzbefehl gegeben. Etwa 50 berittene Polizisten sprengten mitten unter die jetzt erst richtig aufbrausenden Passanten und versuchten, die Menschen in die Seitengassen abzurängen. Mehrere hundert Polizisten gingen mit ihren Karabinern gegen die Menschen los, schlugen zum Teil auf diese ein, nahmen zahlreiche Verhaftungen vor und drohten durch Lautsprecher schließlich mit dem Einsatz der bereits aufgefahrenen Wasserwerfer. Polizeipferde traten die Scheiben einiger Schaufenster ein, der Verkehr war für Stunden unterbrochen und erst in den Abendstunden setzte wieder das normale Leben ein.“ Einige Menschen werden schwer verletzt, dreiundfünfzig werden festgenommen.

Zunächst setzten sich die Kaufhauskonzerne durch. Doch ab dem 1. Januar 1958 gilt durch Bundesgesetz mit einigen Ausnahmen der freie Samstagnachmittag ab 14 Uhr. Der Münchner Ausblick. Mitteilungen der Gewerkschaft Handel-Banken-Versicherungen HBV, OV. München vom Februar 1958 vermeldet vier Jahre nach dem „Ladenschluss-Krieg“ stolz: „Der Kampf ging nunmehr verstärkt auf Bundesebene vor sich. Wenn unsere Gewerkschaft schließlich im Jahre 1956 endlich eine geringe Mehrheit im Bundestag für ein Ladenschlussgesetz nach unseren Vorstellungen gewinnen konnte, so waren es vorwiegend mit die Ereignisse in München, die zu einer Beschleunigung beitrugen.“

(Entnommen: <http://protest-muenchen.sub-bavaria.de/>)

ICH SHOPPE, ALSO BIN ICH ...

KAPITALISMUS ALS RELIGION

„Der Kapitalismus ist die Zelebrierung eines Kultes ohne Traum und ohne Vergebung [orig. sans rêve et sans merci]. Es gibt da keinen ‚Wochentag‘, keinen Tag der nicht Festtag in dem fürchterlichen Sinne der Entfaltung allen sakralen Pompes, der äußersten Anspannung des Verehrenden wäre. Dieser Kultus ist ... verschuldend. Der Kapitalismus ist vermutlich der erste Fall eines nicht entschuldigenden, sondern verschuldenden Kultus.“ - Walter Benjamin (1921)

Der verkaufsoffene Sonntag ist ein Teil dieses Kultes: Kapitalismus als Religion.

Selbst im ehemals katholischen Münster will die schwarz-grüne Koalition, wie selbstverständlich, zusätzliche verkaufsoffene Sonntage einführen. Die einen, die CDU-Ratsfraktion, zeigt darin ihren Traditionsverlust (was überwiegend gar nicht schlimm, hier aber dramatisch ist); die anderen, die Grünen, zeigen ihre offene Vermählung mit dem neoliberalen Kapitalismus.

Es soll keinen Wochentag mehr geben, an dem wir nicht konsumieren, kaufen und Profit machen können, bis uns schlecht und schwindelig wird und wir nicht mehr wissen, wo wir in dieser Welt stehen. Das bezeichnete der marxistische Philosoph Walter Benjamin schon 1921 in seinem Text „Kapitalismus als Religion“ als „sakralen Pomp“: Weihnachten schon im September, „Heiliger Abend“ den ganzen Advent durch. **Der entscheidende und zurückweisende Punkt ist weniger die Entwertung traditioneller Feiertage, sondern vielmehr genau das Gegenteil: Der Kapitalismus wird auch noch die letzten freien Tage verwerten, verwandeln in Festtage des Kapitals.** Es ist der Versuch, den Menschen einzuämmern, dass das Höchste menschlicher Existenz ist, ihre Lebenszeit hinzugeben an die Erfüllung von Kaufsehnsüchten.

Der verkaufsoffene Sonntag wird zum krönenden Abschluss der traurigen Arbeits- oder Arbeitslosenwoche für die einen und für die anderen zur Unterbrechung ihrer vermeintlichen Kreativexistenz: einer Kreativexistenz, die sich im dauerhaften, pausenlosen, 24/7 verfügbar, abrufbar- und online-sein manifestiert und trotz perfekt ausbalancierter Work-Life-Balance genau so zum Burn-Out führt wie die 40+ Stundenwoche als Entscheidung_in im Büro.

Was brauchen wir noch, was haben wir noch nicht, was wollen die Kinder? Die Phantasien aller werden eingezwängt in die Schaufenster von Douglas, Karstadt, Eduscho und H&M. Damit ja niemand auf andere Gedanken kommt.

Uns ist schon übel vom billigen Fastfood und dabei bemerken wir gar nicht, wie die Stadt immer fremder und kälter wird. Es ist nicht unsere Stadt, es ist eine Stadt, gemacht für den Konsum nach dem Motto „Kauf dich glücklich“. Die Straßen gehören nicht uns. Sie sollen einzig und allein den Kapitalinteressen dienen. Das vorrangige Publikum des verkaufsoffenen Sonntags kommt nicht unbedingt aus der Stadt. Er richtet sich vielmehr an die Menschen aus der Peripherie, dem Umland und weniger attraktiven Städten. Sie sollen auch noch am letzten Tag der Woche ihr Geld in die Einkaufsstraßen der Stadt tragen.

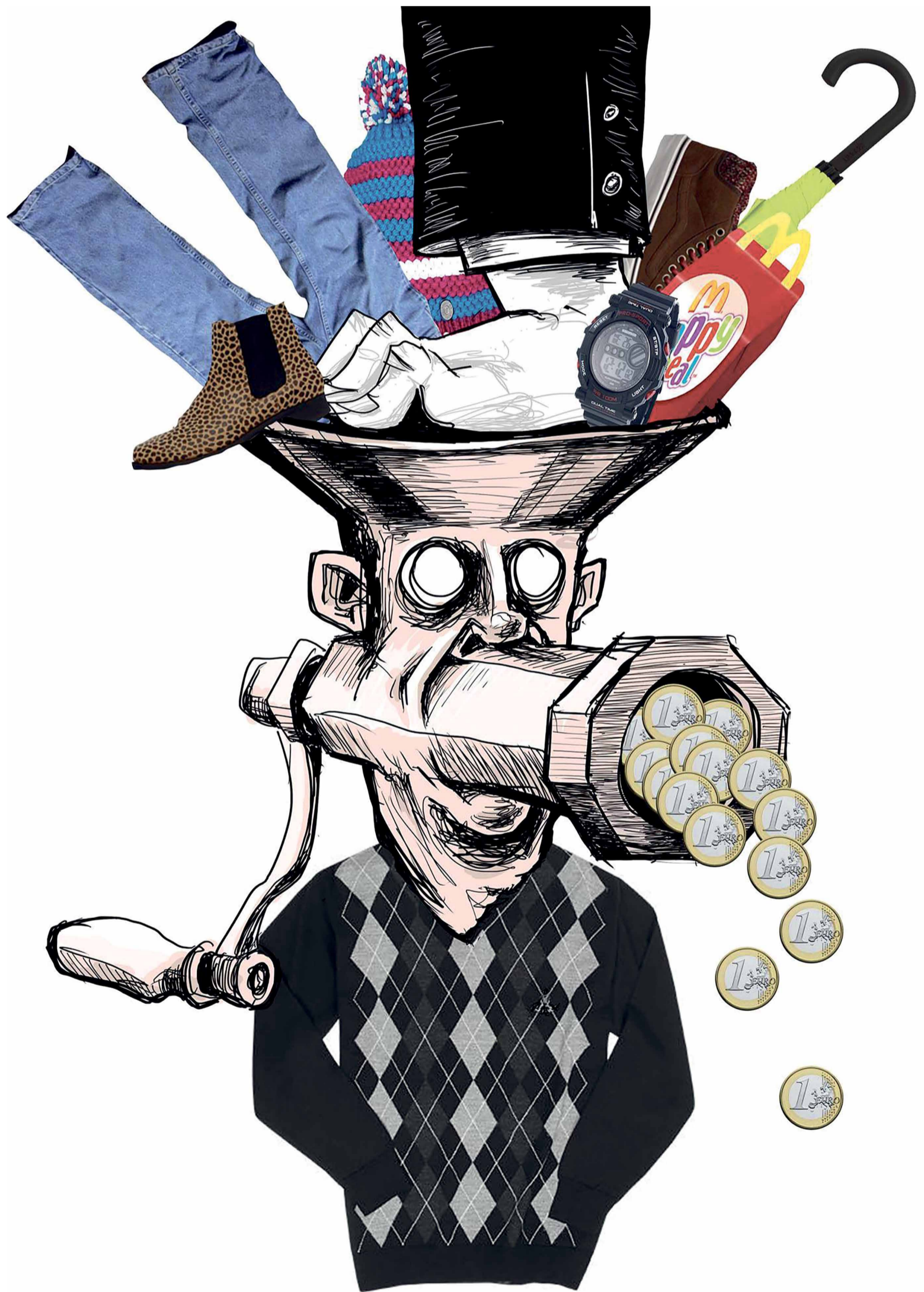
Erschöpft von Arbeitsalltag, Hausarbeit und Schule bleibt uns in der - vermeintlichen - Freizeit der Konsum. **Auf das Arbeiten, das Leisten und das lebenslange Lernen soll dann seine Erfüllung, Kaufen und Konsum folgen. Das meinte Walter Benjamin als er von einem Kult ohne Traum und Vergebung sprach.**

Und wer kein Geld zum Kaufen hat, der kann sich ja per check24.de den günstigsten Konsumkredit ins Haus klicken. Dann wären er oder sie Gleiche unter Gleichen im Wahnsinn der Unterwerfung. Deshalb hatte Benjamin auch ganz praktisch recht, als er vom Kapitalismus als einem verschuldenden Kultus sprach: einem Hamster rad, aus dem es keinen Ausstieg, in dem es keine Freiheit, keine Selbstbestimmung, keinen wirklichen Traum mehr gibt. Und jeder verkaufsoffene Sonntag, jeder Moment Freizeit den wir an den Konsum und das Kapital verlieren, betäubt uns und vernebelt die Sicht. **Die Sicht auf einen Gegenentwurf zur alternativlosen Traurigkeit des Kapitalismus.**

Es liegt an uns an dieser Stelle zu intervenieren. Wir sollten dem Kapitalismus auf seinem Siegeszug jeden Stein in den Weg legen, den wir finden können. Wir müssen unsere Freiheit und Selbstbestimmung verteidigen. Ihre Stimme für den freien Sonntag in Münster ist ein Anfang.

Geht zur Abstimmung und macht klar: „Mit mir nicht!“

»Der Kapitalismus ist die Zelebrierung eines Kultes ohne Traum und ohne Vergebung«



FRAUEN SAGEN JA! ZUM FREIEN SONNTAG MÜNSTER EIN AUFRUF

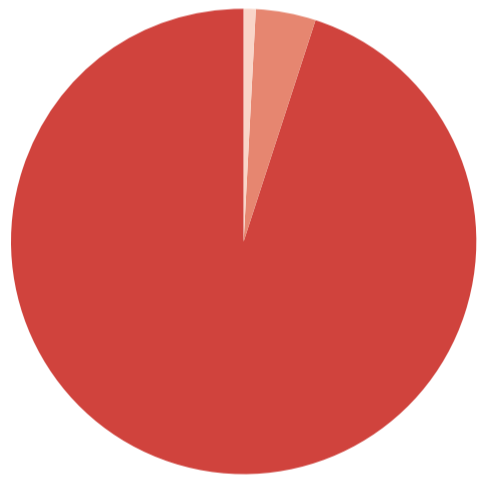
Nehmen Sie am Sonntag, den 6. November 2016 am Bürgerentscheid teil, stimmen Sie für die Aufhebung des Ratsbeschlusses zur geplanten Sonntagsöffnung.

Wenigstens einmal in der Woche richtig durchatmen können, morgens aufstehen, wenn es beliebt, lange frühstücken, allein, zu zweit, mit Freund*innen oder Bekannten, ganz wie es gefällt. Auch endlich etwas mehr Zeit für sich selbst haben oder für die Familie und gar nichts tun müssen, das ist herrlich. Alle freuen sich auf diesen Tag in der Woche, oft hilft er, die Woche zu überstehen.

Ein Tag zur freien Verfügung, an dem der äußere Druck wegfällt, keine Erwerbsarbeit, kaum Sorgearbeit, keine Schule, keine Kita, kein Kindergarten, alle können zu Hause bleiben. Super! Bis vor kurzem galt das auch für viele schon am Samstag. Doch der Samstag ist inzwischen zum normalen Werktag verkommen und auch der Sonntag ist leider nicht für alle frei.

Aber das ist doch kein Grund für die ständigen Versuche, nun auch den Sonntag nach und nach zu einem normalen Arbeitstag umzugestalten. Der Beschluss der Sonderöffnungszeiten an Sonntagen in der Innenstadt, im Bahnhofsviertel, an der Hammerstraße oder in Hilstrup ist der Einstieg in eine weitere Konkurrenz, die dazu führt, dass auch weitere Geschäfte z.B. im Kreuzviertel, Mauritzviertel, etc. und in Roxel, Albachten, Nienberge, Wolbeck oder Handorf sonntags öffnen wollen müssen.

Angestellte sagen NEIN zur Sonntagsöffnung



■ NEIN 95 %
■ JA 4 %
■ Unentschieden 1 %

Die Sonntagsruhe gilt dann auch für viele Angestellte im Einzelhandel nicht mehr und dies betrifft vor allem Frauen und Mütter, die ca. zwei Drittel der Beschäftigten ausmachen. Natürlich sagen sie ihren Chefs, dass sie selbstverständlich auch am Sonntag im Laden stehen werden. Denn alles andere würde wie Arbeitsverweigerung

aussehen, deren Folgen für das Arbeitsverhältnis nicht absehbar sind. Schließlich sind sie auf den Job angewiesen. Eine der wenigen Umfragen unter den betroffenen Angestellten im Einzelhandel hat es 2015 seitens der Gewerkschaft in Salzburg gegeben. Dort wurden 16.000 Personen zu einer Sonntagsöffnung der Geschäfte befragt und 95 % sagten NEIN.

Die Sonntagsarbeit verhindert eine regelmäßige Erholung und zerstört die kollektive Freizeit. Gemeinsame Aktivitäten können nicht mehr so problemlos geplant werden, stattdessen heißt es, die Kinder wegorganisieren, auf Ruhe und Erholung verzichten, Treffen, Kinobesuche, Spaziergänge oder Kaffeetrinken verschieben und neu organisieren oder fehlen. Den Knatsch kennen alle.

Als Käufer*innen müssen wir nicht auch noch am Sonntag durch alle möglichen Geschäfte latzen, um einzukaufen. Mehr Geld zum Ausgeben haben wir dadurch ja nicht, aber auch der siebte Tag würde dem Kaufen zum Opfer fallen. Gerade Frauen, die oftmals doppelt und dreifach belastet sind (Erwerbsarbeit, Hausarbeit, Sorgearbeit, Pflege), wäre sehr viel mehr geholfen, wenn ein Sechs-Stunden-Tag und eine Fünf-Tage-Woche bei vollem Lohnausgleich sowie ein umfassender Schutz der Sonntagsruhe flächendeckend durchgesetzt werden würde. Dann bräuchte sich kein Geschäft in der Innenstadt oder auch in den äußeren Bezirken benachteiligt fühlen, denn alle Geschäfte blieben geschlossen und alle hätten ihre verdiente Ruhe.

Im Sinne einer besseren Lebensqualität und guten Gesundheitsvorsorge brauchen wir mehr Erholung und weniger Arbeitszeit, mehr Ruhe, mehr Freizeit und Entspannung statt Fremdbestimmung, Hektik und Stress. Denn unser Leben ist viel mehr als Erwerbsarbeit und Konsum.

Bitte denken Sie an die vielen Beschäftigten, die den freien Sonntag verlieren, aber auch an sich selbst. Ihnen und den Freund*innen, Verwandten, Familien, allen würde eine frei verfügbare gemeinsame Zeit nicht mehr zur Verfügung stehen. Stimmen auch Sie für die Aufhebung des Ratsbeschlusses zur geplanten Sonntagsöffnung. **Sagen Sie JA! zum Freien Sonntag in Münster.**

Karl Marx hatte ja schon in Kapital Band 1, S. 279 (MEW 23) geschrieben:

„Was ist ein Arbeitstag?“ Wie groß ist die Zeit, während deren das Kapital die Arbeitskraft, deren Tageswert es zahlt, konsumieren darf? (...) Auf diese Fragen, man hat es gesehn, antwortet das Kapital: Der Arbeitstag zählt täglich volle 24 Stunden nach Abzug der wenigen Ruhestunden, ohne welche die Arbeitskraft ihren erneuerten Dienst absolut versagt. Es versteht sich zunächst von selbst, daß der Arbeiter seinen ganzen Lebenstag durch nichts ist außer Arbeitskraft, daß daher alle seine disponible Zeit von Natur und Rechts wegen Arbeitszeit ist, also der Selbstverwertung des Kapitals angehört. Zeit zu menschlicher Bildung, zu geistiger Entwicklung, zur Erfüllung sozialer Funktionen, zu geselligem Verkehr, zum freien Spiel der physischen und geistigen Lebenskräfte, selbst die Feierzeit des Sonntags - und wäre es im Lande der Sabbathheiligen (104) - reiner Firlefanz!“

(104) In England z.B. wird immer noch hier und da auf dem Lande ein Arbeiter zu Gefängnisstrafe verurteilt wegen Entheiligung des Sabbats durch Arbeit auf dem Gärtchen vor seinem Hause. Derselbe Arbeiter wird wegen Kontraktbruches bestraft, bleibt er des Sonntags, sei es selbst aus religiösen Mucken, vom Metall-, Papier- oder Glaswerk weg. Das orthodoxe Parlament hat kein Ohr für Sabbathheiligung, wenn sie im "Verwertungsprozeß" des Kapitals vorgeht. In einer Denkschrift (August 1863), worin die Londoner Tagelöhner in Fisch- und Geflügeläden Abschaffung der Sonntagsarbeit verlangen, heißt es, ihre Arbeit daure während der ersten 6 Wochentage durchschnittlich 15 Stunden täglich und am Sonntag 8 bis 10 Stunden. Man entnimmt zugleich aus dieser Denkschrift, daß namentlich die kitzlige Gourmandise der aristokratischen Mucker von Exeter Hall diese "Sonntagsarbeit" ertüchtigt. [...]

AM 6.11. „JA“

ÜBER UNS

Die Interventionistische Linke ist ein Zusammenschluss aus der undogmatischen und emanzipatorischen Linken im deutschsprachigen Raum. Wir sind u.a. in sozialen, antirassistischen, feministischen und Klimakämpfen aktiv und engagieren uns in den Bereichen Antifaschismus und Antikriegspolitik. Wir wollen eine Linke sein, die sich einmischt. Deshalb versuchen wir in all diese Auseinandersetzungen durch offene und breite Bündnispolitik unsere Positionen zu vermitteln und diese praktisch werden zu lassen.

Wir wollen eine Linke, die aktiv nicht nur gegen die Zumutungen und Grausamkeiten, sondern gegen den Kapitalismus insgesamt kämpft, die dabei immer wieder neue Allianzen sucht,

die Brüche vertieft und Chancen ergreift, die lieber Fehler macht und aus ihnen lernt, anstatt sich im Zynismus der reinen Kritik zu verlieren. Kurz: Wir wollen eine neue Linke, die um politische Hegemonie ringt und Gegenmacht organisiert.

Mehr dazu unter: www.interventionistische-linke.org oder auf facebook.com/il.muenster. Kontak unter ilms@riseup.net.



Impressum

Herausgegeben von:
Interventionistische Linke Münster
Friedrich-Ebert-Str. 7
48153 Münster